


Katherine Wilson

AMORE

al dente



Wie mir das Schicksal die beste
Schwiegermutter der Welt bescherte,
ich die italienische Kochkunst entdeckte
und in Neapel die große Liebe fand

KNAUR 

Und damals war die Pizza noch nicht mal erfunden.

Ich kam nicht an einen Mast gebunden nach Neapel. Ich kam im Herbst 1996 mit einem brechend vollen Delta-Airlines-Flug aus Washington, D.C. Sirenen gab es keine mehr, doch auch ich wurde angelockt und verwandelt. Mein Kopf war von Wissensdurst erfüllt, mein Körper von Gelüsten, mit denen ich noch nicht recht umzugehen wusste.

Goethe schrieb: »Siehe Neapel und stirb!« Ich sah Neapel und begann zu leben.

'A pizza



Als Salvatore zu unserer ersten Verabredung in seinem kleinen roten Fiat angescheppert kam, war

er über zwanzig Minuten zu spät. Der Wagen sah aus wie eine Blechbüchse und klang, als piffte er aus dem letzten Loch. Die Abgasfahne, die er ausspie, brachte mich zum Husten. Salvatore reagierte, indem er zweimal kurz hupte und mir ein strahlendes Lächeln schenkte.

Ich traf mich das erste Mal mit dem Typen, und er kam zwanzig Minuten zu spät. Was fiel ihm ein?

Ich war gerade mit dem College fertig und erst ein paar Tage zuvor in Neapel eingetroffen, um am dortigen amerikanischen Konsulat ein dreimonatiges Praktikum zu

beginnen. Ich stand vor dem Eingang des Internats, in dem ich ein Zimmer gemietet hatte, und trug einen blauen Blazer und eine schwarze Hose.

Dieses Praktikum war weniger ein Karriereschritt als vielmehr ein Initiationsritus: In meiner Familie gehörte es dazu, dass man in seiner College-Zeit oder anschließend »Auslandserfahrung« sammelte. Große, in Leder gebundene Fotoalben auf dem Dachboden meines Elternhauses in Washington zeigen meinen lächelnden Vater ganz Upper-Class 1961 in Bordeaux und meine Mutter in einem

Wildleder-Outfit 1966 in Bologna. Sie hatten dort Fremdsprachen erlernt und die aufregendste Zeit ihres Lebens verbracht. Nun war die Reihe an mir, und die Frage war: Wohin sollte ich gehen?

Dass meine Wahl auf Neapel fiel, war alles andere als naheliegend. Bei den Italienurlaubeu meiner Kindheit hatten wir die Stadt entweder gemieden oder schnellstmöglich hinter uns gebracht, um nach Pompeji oder zum Vesuv zu gelangen. Schmutzig und gefährlich sei es dort, hatten wir gehört. Mein Großvater, dessen Eltern aus Kalabrien stammten,